

Arthur Schnitzler an Georg Brandes, 9. 12. 1915

|Dr. Arthur Schnitzler

Wien XVIII. Sternwartestrasse 71

Sternwartestraße

9. 12. 1915

Lieber und verehrter Freund.

5 Ihr Brief vom 4. d. ist heute schon eingetroffen, was in dieser Zeit eine recht geschwinde Reise ist. Ich beeile mich Ihnen den Empfang zu bestätigen und Ihnen herzlichst zu danken. Es betrübt mich, dass Sie von Ihrem alten Leiden wieder heimgesucht sind, das aber doch wie es scheint, immer milder auftritt, und immer weniger die Macht besitzt Sie in Ihrer ausserordentlichen Tätigkeit zu behindern.
10 Dass Sie ein Goethe-Buch geschrieben haben, das geht hier längst durch alle Blätter, und man wünschte nur, recht bald eine deutsche Ausgabe zu besitzen. Wird man lange darauf zu warten haben?

Johann Wolfgang von Goethe,
Wolfgang Goethe

Auf Ihre Bemerkungen den »Bernhardi« betreffend, müssen Sie mir erlauben mit ein paar Worten zu erwidern, umso mehr als das Stück Ihrem Herzen doch ziemlich nahe steht. Meiner Ansicht nach ist es keineswegs geschaffen in dem Sinne
15 entmutigend zu wirken, wie Sie es in Ihrem Briefe ausdrücken. Was Sie sagen kann sich überhaupt nur auf die Schlusszene des Stücks beziehen und da weise ich vor allem darauf hin, dass der Autor in keiner Weise für die Aussprüche des Hofrats verantwortlich gemacht zu werden wünscht. Ich bin mit dem Hofrat nicht identisch,
20 ja, mit einem leichten Paradox könnte man behaupten, dass der Hofrat es nicht einmal mit sich selber ist. Sie erinnern sich ja, dass Bernhardi dem Hofrat auf seine, wenn Sie wollen, skeptisch-ironischen Vorhalte erwidert »Sie hätten an meiner Statt gerade so gehandelt wie ich«; worauf der Hofrat zur Antwort gibt: »Da wär ich halt grad so ein Viech gewesen wie Sie.« Aber er hätte so gehandelt! Bernhardi hätte in einem zweiten solchen Falle auch wieder so gehandelt. Und beide
25 hätten sich nicht im Geringsten darum gekümmert, dass Andere oder sie selber sie für Viecher gehalten hätten. Und ich glaube, dass die Angelegenheiten der Welt von den Bernhardis, ja sogar von den Hofräten in der Art dieses Hofrat Winkler erheblicher gefördert werden, als von den Pflugfelders, von den Gerechten mehr
30 als von [den] Rechthaberischen, von den Zweiflern mehr als von den Dogmatikern aller Parteien; und je älter ich werde, umso vernehmlicher pfeife ich auf diejenigen Leuten, die a priori mit sich selber einverstanden sind; und wenn mich nicht alles trügt, so blasen auch Sie, mein verehrter Freund, nicht ungern die gleiche Melodie mit mir. – Im übrigen ist ja der »Bernhardi« kein Tendenzstück und
35 will es nicht sein, weder im Besonderen noch im Allgemeinen; – soll überhaupt kategorisiert werden, so möchte ich ihn am liebsten als Charakterkomödie angesehen wissen, und dass gerade dieses Stück auch in Ländern seine Wirkung nicht versagt hat, wo von vornherein für spezifisch österreichische Verhältnisse kein besonderes Interesse regsam sein dürfte, scheint mir dafür zu sprechen, dass die
40 Gestalten an sich das Publikum zu interessieren vermochten.
|Dass Ihnen die »Komödie der Worte« einiges Vergnügen bereitet hat, freut mich sehr. Die Einakter werden viel gespielt und haben einen ansehnlichen Bühnenerfolg gehabt. Dagegen werde ich von einem gewissen Teil der Kritik in einer selbst

Professor Bernhardi. Komödie in
fünf Akten

→Professor Bernhardi. Komödie
in fünf Akten

→Professor Bernhardi. Komödie
in fünf Akten

→Professor Bernhardi. Komödie
in fünf Akten, →Professor Bernhardi. Komödie in fünf Akten
→Professor Bernhardi. Komödie
in fünf Akten

Professor Bernhardi. Komödie in
fünf Akten

Österreich

Komödie der Worte. Drei Einakter

- nach meinen nicht unbedeutenden Erfahrungen auf diesem Gebiet fast emphatisch zu nennenden Weise angegriffen. Man hat nämlich bei uns (in **Deutschland** und **Oesterreich**) ein neues kritisches Mass für Kunstwerke entdeckt, nämlich den Weltkrieg. Und wie es den Herren gerade passt, wird man dafür zur Rechenschaft gezogen, dass das betreffende Werk irgendwie an den Krieg erinnert oder dass es das nicht tut. Anlässlich des »**Medardus**«, der im vorigen Herbst in **Berlin** aufgeführt wurde, wurde es mir sehr verübelt, dass mein Held sich nicht sofort seinem ursprünglichen Entschluss gemäss, aufmacht, um den **Napoleon** umzubringen, und sich statt dessen fünf Akte lang durch allerhand Privaterlebnisse, die für Kritiker selbstverständlich nicht existieren, von der Ausführung seiner vaterländischen Absicht abhalten lässt. Die »**Komödie der Worte**« hinwiederum hat das Sittlichkeitsgefühl dieser Herren aufs Tiefste beleidigt. Dass unter Sittlichkeit nach wie vor nicht etwa Wahrheit oder sonst etwas Vernünftiges oder Positives, sondern ausschliesslich Unterdrückung des Geschlechtstriebes verstanden wird, brauche ich Ihnen nicht erst zu erzählen. Und dass ich in dieser grossen Zeit, wo sämtliche Männer für das Vaterland fechten, (ausser denen, die zuhause sitzen und Theaterreferate schreiben) und sämtliche Frauen trauern oder klagen, nicht nur an Opfermut, sondern auch an Treue das Ungeheuerste leisten, (abgesehen von denen, die es nicht tun) »so erbärmliche Wichte« auf die Bühne zu stellen wage, das hat besonders gesinnungstüchtige Leute (in der **Kölnischen Zeitung**, und viele andere Zeitungen haben es gerne nachgedruckt) zu der kühnen Frage veranlasst: »**Ob nicht gerade jene letzten Dokumente eines Wiener Literatentums (Schönherr > Weibsteufel < und Bahr > Querulant < waren nämlich miteinbezogen) Beweis dafür seien, dass unser trefflicher Bundesbruder in diesem Weltkrieg auch einer inneren Reformation an Haupt und Gliedern bedarf, um fortan in einer neuen deutschen Weltkultur bestehen zu können.**«
- Aber auch abgesehen von diesen kleinen und etwas lächerlichen Erfahrungen kann man vielleicht finden, dass die Zeit nun eben gross genug geworden ist, und ein weiteres Wachstum von Uebel wäre. Ueber die militärischen und politischen Verhältnisse sind Sie ja wohl in **Dänemark** heute besser orientiert, als Sie es zu Anfang des Krieges gewesen sein dürften. Zusammengefasst kann man freilich nur sagen, dass die gemeinsame Sache der Zentralmächte so gut steht als möglich und dass ein Ende doch noch nicht abzusehen ist. Ihrem **Schwiegersohn** geht es hoffentlich weiterhin gut. Auch von uns stehen Verwandte und Freunde im Feld oder sind anderweitig durch die Kriegsverhältnisse in Mitleidenschaft gezogen; auch den Tod manches lieben Bekannten haben wir zu beklagen. Im Einzelnen über all dies weiter zu reden müsste ins Grenzenlose führen. Ist es schon in ruhigeren Zeiten etwas verwegen, im Dezember vom nächsten Sommer zu sprechen, so erscheint es jetzt beinahe verrückt. Trotzdem möchte ich diesen Brief nicht gerne schliessen, ohne der Hoffnung einer baldigen Wiederbegegnung mit Ihnen Ausdruck zu geben, und jedenfalls wäre es sehr lebenswürdig von Ihnen uns ab und zu durch eine Zeile von Ihrem Befinden, von Ihrem Wohlbefinden zu benachrichtigen. Wollen Sie in meinem Namen auch **Peter Nansen** die besten Wünsche für seine baldige Genesung bestellen; seine neue **Novelle** wird man wohl auch bald in deutscher Sprache zu lesen bekommen. In den vielen Jahren, da er leider schwieg, hat man ihn hier

Deutschland

Österreich

Der junge Medardus. Dramatische Historie in einem Vorspiel und fünf Aufzügen, Berlin

Napoleon Bonaparte

Komödie der Worte. Drei Einakter

Kölnische Zeitung

Wien
Karl Schönherr, Der Weibsteufel,
Hermann Bahr, Der Querulant

→Hermann Bahrs Querulant

Dänemark

→Reinhold Philipp

Peter Nansen

→Die Brüder Menthe

keineswegs vergessen, und wird sich seiner neu erwachenden Produktionskraft auf-
 richtig freuen.

90

Und nun leben Sie wohl, und seien Sie, auch im Namen meiner Frau, aufs Aller-
 herzlichste grüsst.

→ Olga Schnitzler

[hs.:] Ihr treu ergebener

Arthur Schnitzler

O Kopenhagen, Det Kongelige Bibliotek, Georg Brandes Arkiv, box 125.

Brief, 4 Blätter (mit Schreibmaschine paginiert »3«, »5« respektive »7«), 7 Seiten
 Schreibmaschine

Handschrift: schwarze Tinte, lateinische Kurrent (Korrekturen, Schlussformel, Unter-
 schrift)

Ordnung: mit Bleistift von unbekannter Hand auf dem ersten Blatt nummeriert: »38.«,
 die weiteren Blätter datiert mit »9/12 15« und auf der Rückseite des letzten Blattes
 notiert: »A. Schnitzler«

Editorischer Hinweis: Die Sofortkorrekturen mit Bleistift sind in der Wiedergabe nicht
 ausgewiesen, sehr wohl die Überarbeitung in Lateinschrift mit Tinte durch Schnitzler.

D 1) Georg Brandes, Arthur Schnitzler: *Ein Briefwechsel*. Hg. Kurt Bergel. Bern: Francke
 1956, S. 116–118. 2) Arthur Schnitzler: *Briefe 1913–1931*. Hg. Peter Michael Braun-
 warth, Richard Miklin, Susanne Pertlik und Heinrich Schnitzler. Frankfurt am Main:
 S. Fischer 1984, S. 99–102.

22–23 *Sie ... ich*] Kein wörtliches Zitat des vorletzten Satzes des Stücks. Dieser lautet in der
 gedruckten Fassung: »Sie in meinem Fall hätten genauso gehandelt.« (*Professor Bern-
 hardi*. Komödie in fünf Akten von Arthur Schnitzler. Berlin: S. Fischer 1912, S. 255.)

23–24 *Da ... Sie*.] In der Buchausgabe: »Möglich. – Da wär ich halt – entschuldigen schon,
 Herr Professor, – grad' so ein Viech gewesen wie Sie.«